

A photograph of a man with long hair tied back, wearing a dark, heavy jacket, standing in a vineyard. The vines are bare and brown, suggesting a late autumn or winter setting. The background is a soft, hazy landscape. The text is overlaid on the right side of the image.

Der König ist tot, lang lebe der König!

PORTRÄT. Im Dezember starb Alois Kracher, der erfolgreichste Winzer Österreichs.
Sein Sohn Gerhard will jetzt an diese Stelle treten. Von Thomas Martinek



läser klirren, Stimmengewirr, Gelächter, „Hallo, servus, du auch da?“ Beim vorweihnachtlichen Empfang des illustren Teppichhändlers Ali Rahimi im ersten Stock des Wiener Innenstadtpalais trifft sich alles, was in der Stadt Rang und Namen hat – oder haben will.

Der Event steht unter dem Motto „Ein Abend für Luis“. Das wundert niemanden. Alois Kracher war mit seinen Weinen schon immer bei Rahimi zu Gast, mit dem Kontaktgenie und umtriebigen Netzwerker eng verbunden. An diesem Abend aber fehlt Kracher selber, sein Sohn Gerhard hat es übernommen, vor den fröhlichen, scherzenden Gästen etwas über das Weingut zu erzählen, die Weine in all ihren Facetten zu beschreiben. Das wundert einige. Der groß gewachsene junge Mann mit den langen – im Nacken zu einem Zopf gebundenen – schwarzen Haaren spricht langsam, mitunter stockend. Einige wundert das nicht.

Alois Kracher, Österreichs erfolgreichster Winzer, liegt an diesem Abend im Krankenhaus. Die Ärzte geben ihm nur mehr ein paar Tage zu leben. Rahimi selber will die Veranstaltung absagen. Doch Kracher sagt: „Nein.“ Und zum Sohn sagt der Vater: „Geh, du musst das machen.“

Alois Kracher stirbt noch in derselben Nacht.

Gerhard Kracher weiß, dass er das Richtige getan hat. Dass er mit seiner unmenschlichen Stärke an diesem Abend die gleiche unerschöpfliche Kraft, unbeugsame Konsequenz, bis hin zu Sturheit, gezeigt hat, die auch in seinem Vater steckte. Das sehen alle so. Johann Schwarz, Fleischhauer im nordburgenländischen Andau und mit seinen von Kracher inspirierten, Schwarz/Rot und Schwarz/Weiß genannten Zweigelt- und Chardonnay-Wundern bei Weinliebhabern berühmt, ist unter den vielen einer der wenigen wirklich engen Freunde der Familie. Er sagt: „Der Gerhard hat alle Voraussetzungen, er ist ehrgeizig, traut sich was, er wird seinen Weg erfolgreich weitergehen.“ Und Wein & Co-Chef Heinz Kammerer meint: „Gerhard ist ein Kommunikationstalent, genauso wie sein Vater es war – vielleicht nicht so radikal. Beim Wein kennt er sich perfekt aus. Er wird das sehr gut machen.“

Gerhard Kracher lächelt still. Er sitzt am runden Eichenholztisch in dem großen, offenen, unaufdringlich möblierten Dachstuhl des Winzerhauses der Familie in Illmitz, im burgenländischen Seewinkel. „Ich war bei der Veranstaltung, weil mein Vater das so wollte. Wir haben das lang besprochen. Er hat immer eine unglaubliche Stärke gehabt.“

Alois Kracher stellte seine Kraft sogar noch vierzehn Tage vor seinem Tod unter Beweis. Das schwedische Königspaar weilte auf Staatsbesuch in Wien. Und man wünschte sich einen Besuch bei jenem österreichischen Ausnahmewinzer, dessen Ruf weltweit höchste Anerkennung genießt. Kracher war zu diesem Zeitpunkt schon im Spital, doch er ließ sich für diesen besonderen Abend >

von den Ärzten fit spritzen, erwartete das Königspaar persönlich vor dem Tor seines Hofes in Illmitz. „Er hat gesagt, ich will neben der schwedischen Königin sitzen“, erzählt Gerhard, schweigt, „... eine unglaubliche Stärke.“

Gerhard Kracher weiß, dass die Butte, die er jetzt tragen muss, schwer ist; Tonnen wiegt; gefüllt mit den außergewöhnlichen Erfolgen seines Vaters, seinen unbeschreiblichen Verdiensten für die österreichische Weinwelt und der Einzigartigkeit seiner Person. „Der Luis“, sagt Willi Klinger, Chef der Österreichischen Weinmarketinggesellschaft, „hat den Namen Kracher zu einer international bekannten Marke für österreichischen Spitzen-Qualitätswein gemacht. Er hat aber auch den heimischen Winzern die Türen zu den wichtigsten Händlern der Welt geöffnet. Diese Aufgabe muss jetzt der Gerhard übernehmen.“

Dünn wie gewässerte Milch fließt das schwache Winterlicht durch die verglasten Ausschnitte im Dachstuhl. Gerhard Kracher legt sein Kinn auf die langen feingliedrigen Finger, die auch zu einem Pianisten passen würden, und erinnert sich: „Bis zu meinem 17. Lebensjahr habe ich mich nicht für Wein interessiert, eigentlich nicht einmal dafür, was meine Eltern machen. Dann, mit 17 braucht man ja ständig Geld, habe ich begonnen, meinem Vater zu helfen – verstanden haben wir uns ja immer gut. Ich habe einfache Sachen gemacht, Fässer aufgefüllt, Wein gepumpt, im Weingarten geholfen. Zuerst wollte ich es mir gar nicht eingestehen, aber es hat mir einfach Spaß gemacht. Ich bin nach Hause gekommen, hab die Schultasche ins Eck geschmissen und gefragt: „Gib’s was zu tun?““

Unmerklich, ganz langsam gleitet er in den elterlichen Betrieb, verwächst immer mehr mit seinen Wurzeln. Mit 18 chauffiert er seinen Vater, lernt alle wichtigen Leute im Winzergeschäft kennen, Kollegen, Weinhändler, Fachjournalisten. Was vor einem Jahr für ihn noch Geldverdienst gewesen ist, beginnt sein Leben zu werden. Er schwänzt die letzten Schulstunden, um früher im Weingarten zu sein. Packt eines Tages in der Handelsakademie seine Sachen zusammen und sagt zu den verblüfften Lehrern und Kollegen: „Wiederschau’n, ich komm nicht mehr. Ich weiß, was ich wirklich tun will!“ Natürlich sind die Eltern entsetzt. Reden auf ihn ein, bestürmen ihn, schaffen es auch, ihn wieder weg vom Weingarten zurück zur Schule zu bringen, die Matura zu machen. Aber es war das letzte Mal, dass sich Gerhard Kracher von den Rebstöcken hat trennen lassen. Seine Wurzeln sind bereits tief in den Weingärten im burgenländischen Seewinkel verwachsen. Mit ganzer Kraft. Keine Gewalt der Welt kann ihn hier wieder losreißen.

Dort, wo die Straße zum Neusiedler See den Ort verlässt, biegt sie in eine sanfte Kurve, zur Linken verliert sich der Nationalpark in unendlichen Horizont, Schilf, Steppe, Gras, das eigens geschnit-

Alois Kracher.

Ein Leben in vollen Zügen.

Der studierte Chemiker begann 1985 im Weingut seines Vaters intensiv mitzuarbeiten. Es war das Jahr des großen Weinskandals, von ihm Big Bang genannt. Kracher verschrieb sich einer kompromisslosen Qualitätsproduktion. 1991 stieg er ganz in den Weinbetrieb ein. Sechsmal wurde er „Wine Maker of the Year“, zweimal erhielt er die Len-Evans-Auszeichnungen für kontinuierliche Qualität über fünf Jahre hindurch. Und er erzielte als einziger österreichischer Winzer 100 Parker-Punkte. Kracher stellte das Weingut mit Kooperationen auf internationale Beine. Mit Manfred Krankl, einem in Kalifornien lebenden österreichischen Bäcker, pachtete er 1999 von John Alban Weingärten in San Luis Obispo und produzierte dort unter dem Namen Mr. K eine völlig neue Dimension von Süßweinen.

In Spanien ging er mit Jorge Ordóñez eine Kooperation zur Produktion von Malagawein in einem komplett neuen Stil ein. Das Ergebnis ist mittlerweile weltweit ein Erfolg.

Um in weniger guten Jahrgängen, wenn die Trauben nicht den strengen Qualitätsansprüchen zur Vinifizierung zu einem Wein der Marke Kracher entsprechen, eine Verdienstquelle zu schaffen, ersann Alois Kracher neue Produktlinien, wie beispielsweise den Edelschimmelkäse Kracher Grand Cru oder den Gölles Trester-Brand aus Kracher’schen Prädikatsweinträumen. Unter der Marke „Fine Wine Trade“ baute Kracher einen Handel mit Spitzenweinen aus aller Welt auf.

ten wird, damit die seltenen Vogelarten sich hier zum Brüten niederlassen. Zur Rechten stehen, kurz bevor der niedrige Auwald beginnt, ein paar Rebstöcke, ganz unauffällig. Aber auffällig korrekt geschnitten, perfekt gepflegt, vorbildlich ebenmäßig. Hunderte Badegäste fahren im Sommer täglich daran vorbei, wahrscheinlich achtungs-, sicher ahnungslos. Gerhard Kracher kniet dort nieder, greift in den Sand, der die Weinstöcke umgibt, und lacht: „Das war als Kind schon mein Lieblingsweingarten, weil ich da am besten im Sand spielen konnte.“ Sogar die winternasse Erde rieselt wie feiner, nur vom Morgen feuchter Meeressand durch seine Finger. Leise sagt er: „Das ist der Weingarten, der nur von meinem Großvater bearbeitet wird.“ In den, auf nur 0,8 Hektar, ein Dreieck bildenden Rebstöcken ist die ganze Kracher’sche Winzerphilosophie verwurzelt, gewachsen, groß geworden.

Das einzigartige Mikroklima des Seewinkels fördert im Herbst die Ausbildung der Edelfäule Botrytis, die für die Erzeugung großer Süßweine unabdingbar ist. Ähnlich wie die Garonne oder das Flüsschen Ciron für den Sauternes. Aber es ist nicht nur das Terroir alleine. Der Seewinkel forderte seinen Bewohnern schon immer alles ab. Kaiserin Maria Theresia brachte Bayern und Kroatien dazu, sich in dem entlegenen, kaum erreichbaren Gebiet anzusiedeln. Und die Esterházy’s komplettierten das zähe Völkergemisch der „Neusiedler“ durch den Schutz, den sie Juden in diesem Gebiet gewährten. Großvater Alois Kracher hat hier in Illmitz 1958 mit dem Weinbau begonnen, auf einer Fläche von ganzen 18 Ar. Doch während die anderen Winzer der Gegend ihre Trauben großen Produzenten verkauften, begann er seinen eigenen Wein zu machen. Zweimal, 1981 und 1986, wurde er World-Wine-Champion. Er begründete den legendären Ruf des Namens Kracher als kompromissloser Produzent von Qualitätsweinen.

Langsam steigt der 79-jährige Großvater die Stufen zum Weinkeller hinab. Unten im Gewölbe ist es hell, aufgeräumt, feinsäuerlich geschlichtet liegen die kleinen Süßweinflaschen in quadratischen Fächern. Die alten 80er und noch frühere Jahrgänge



Drei Generationen der Süßweinkönige:
Gerhard, Alois (†) und Alois Kracher senior (v. li.)

„Alois Kracher war der beste Botschafter für Österreichs Wein.“ Bundeskanzler Alfred Gusenbauer

verbergen ihre Köstlichkeiten unter einem Mantel von Staub. Doch in den jüngeren strahlt, vom hellen Licht beleuchtet, das flüssige Gold. Sanft legt der drahtige alte Winzer seine großen, kräftigen Hände um eine Eineinhalb-Liter-Flasche, bedeckt sie fast ganz. „Das ist einer der ganz Großen vom Sohn, ein 1995er“, er stockt kurz, „das Leben muss weitergehen.“

Gerhard, die dritte Generation, zeigt jene bewundernswerte Stärke, die Menschen aus der einstmalig ärmsten Ortschaft, die noch dazu am tiefsten Punkt des Landes liegt, sich zum Überleben aneignen mussten – und die die Krachers dazu antrieb, die erfolgreichste österreichische Winzerfamilie zu werden. Jene Stärke, die nötig ist, damit das Leben im Weinlaubenhof der Krachers wieder genauso weitergeht. Wenn heuer die Tester von Parker, „Wine Spectator“, „Falstaff“, „A la Carte“ oder „Vinaria“ seine Auslesen, Beeren- und Trockenbeerenauslesen verkosten werden, steht er auf dem Prüfstand. Muss er gegen jenen Mann bestehen, der 1994, 1997, 1998, 2000, 2001 und 2006 vom renommierten „Wine Magazine“ den Titel „Wine Maker of the Year“ verliehen bekam, der 2001 und 2006 die Len Evans Trophy für konstante Höchstleistungen über einen Zeitraum von fünf Jahren hindurch erhielt, der Jahrgang auf Jahrgang mit 100 Parker-Punkten ausgezeichnet wurde und den „Falstaff“ oder „A la Carte“ mit Höchstwertungen bedachten.

Gerhard Kracher prüft in der großen Produktionshalle im Hof des Weingutes, wo in Stahl tanks und Eichenfässern der Traubensaft gärt, den Zuckergehalt in einem Fass mit Trockenbeerenauslese, gibt ein paar knappe, aber freundliche Anweisungen an jenen Mann, der schon seit Jahren bei ihnen im Keller arbeitet, setzt ein ruhiges Lächeln auf und meint: „Jetzt ist es wichtig, Kontinuität zu zeigen. Der Qualitätslevel darf nicht schwanken, darf nur hinaufgehen – nie hinunter. Diese Philosophie wird sich bei uns nie ändern.“ Im überdachten Vorhof der großen Produktionshalle, wo die Trauben abgeladen werden, zeigt er mit einem verschmitzten Lächeln auf die in einem Stahlgerüst postierte Stereoanlage, deutet auf die an allen Ecken montierten Boxen: „Aber das ist auch wich-

tig zum Weinmachen: Musik! Klassik, Rock, die ganze Bandbreite, aber nur vom Feinsten.“

Ja, Weinmachen ist nicht nur Beschneiden der Rebstöcke, das Gären von Trauben in Stahl tanks oder Eichenfässern, Filtrieren und Messen von Alkohol- und Zuckergehalt. Weinmachen ist auch ein gemeinsamer, kreativer Prozess – zumindest bei den Krachers. Wenn zum Beispiel ein Cuvée entstehen soll, sitzen die ganze Familie und die engsten Freunde am großen runden Tisch unter den dunklen Eichentramen im Dachboden, verkosten die einzelnen Sorten, in unterschiedlichen Kombinationen, diskutieren darüber, welche geschmackliche Harmonie die bessere ist, wie Frucht und Süße am schönsten harmonieren. „Bislang haben die letzte Entscheidung mein Vater und ich getroffen – und die allerletzte er. Aber natürlich hat jeder Mensch seinen eigenen Stil. Ich will keine Kopie meines Vaters sein, sondern werde meinen eigenen Weg gehen.“ Johann Schwarz, der weinmachende Fleischnhauer aus Andau, der seine eigene jüngste Wein-Kreation liebevoll „The Butcher“ nennt, lacht verständnisvoll zu solchen Worten des Sohnes seines verstorbenen Freundes: „Der Gerhard schafft das, er verkostet nämlich exzellent. Das hat er schon als Kind bewiesen. In einem Alter, wo man noch keinen Wein trinken darf, aber wie heißt es doch: Kinder sagen die Wahrheit.“ Der Kaufmann, Händler, Wein & Co-Besitzer Kammerer sieht das genauso, wenn auch mit sachlicheren Argumenten: „Der Gerhard hat einen exzellenten Jahrgang im Keller. Damit schafft er es bestimmt.“

Und noch etwas hat ihm sein Vater hinterlassen: ein gut bestelltes Weingut. Gottfried Wanitschek, gebürtiger Burgenländer, Vorstand der Uniqa-Versicherung und profunder Kenner der Winzerszene, sagt: „Die Krachers sind ein absolut grundsolider Betrieb. In wirklich jeder Hinsicht.“

Es wurde keine Parte ausgesendet und trotzdem: Die Nachricht von Alois Krachers Begräbnis verbreitete sich in Windeseile. Mehr als tausend Menschen gaben ihm auf dem kleinen Friedhof in Illmitz das letzte Geleit. Und jeder, der dort war, erzählt das Gleiche: „Der Friedhof war voll mit g’stanenen Männern – und alle haben geweint.“ Alois Krachers Tod berührte nicht nur die heimische Weinwelt. Er wurde in seinem kurzen, intensiven Leben eine österreichische Institution, über die Bundeskanzler Alfred Gusenbauer sagt: „Alois Kracher war der beste Botschafter für Österreichs Wein. Er ist ein Symbol für die neue Weinphilosophie gewesen und hat uns wieder auf die Weinlandkarte gebracht. Die Weinwelt verliert einen großen Visionär, seine Familie einen wunderbaren Menschen und ich einen lieben Freund.“ Aber wie sagt der Großvater: Das Leben muss weitergehen – und Wein&Co-Chef Kammerer gibt dazu für Gerhard Kracher die Parole aus: „Der König ist tot, lang lebe der König!“ ●